

das DFG eher als „Sprachschule“ empfunden, welche entsprechend hohe Berufschancen bietet. Alle anderen Motive fallen dagegen ab – besonders auffällig für unsere Fragestellung ist, daß das Interesse an „Sprache und Kultur des Nachbarlandes“ mit 35% der Nennungen nur eine relativ geringe Rolle spielt!

Die noch immer unzureichende Berührung beider Kulturen war Anlaß, daß man zwei Neuerungen einführte. Seit kurzem können deutsche Schüler jeweils eine oder mehrere Wochen in den Familien ihrer französischen Kameraden verbringen und umgekehrt. Außerdem wurde 1997 ein neues Unterrichtsmodell eingeführt: Neben den beiden angestammten Abteilungen existiert seitdem pro Jahrgang eine *bikulturelle* Klasse, und zwar beginnend schon mit dem ersten Schuljahr. Sie setzt sich im Prinzip aus Kindern binationaler und zweisprachiger Familien zusammen. Der Unterricht wird weitestgehend abwechselnd von deutschen und französischen Lehrern in ihrer Sprache gehalten. Man geht davon aus, daß hier innerhalb von vier Jahren eine – soweit möglich – volle Zweisprachigkeit erreicht wird, was auch Kapazitäten frei macht für eine Vertiefung der Kenntnisse der beiden Kulturen.

An diesem Beispiel zeigen sich einerseits die Verdienste um die Vertiefung der Beziehungen. Deutlich wird dabei jedoch, daß das bilinguale Unterrichtsprogramm leider nur eine winzige Minderheit erreicht und fördert, in der das Interesse an beiden Kulturen ohnehin schon durch das Elternhaus geweckt wird. Auf der anderen Seite steht die Realität der breiten Mehrheit: Im Saarland wählen immer weniger Schüler Französisch im Leistungskurs, und de facto ist es längst nicht mehr erste Fremdsprache an den Schulen. Auch hier könnte das übermächtige Englisch das Französische bald aus Kindergärten und Grundschulen verdrängen. Die des öfteren zu hörende Forderung, eine deutsch-französische Zweisprachigkeit sei nur in einer *Dreisprachigkeit* mit Englisch zu erreichen, kann sich ebenfalls nur an eine Minderheit richten. Leider machte der in der Saarbrücker Zeitung (12.02.1999) zitierte scheidende französische Botschafter Scheer keinen Witz, wenn er befürchtet, daß Franzosen und Deutsche demnächst englisch miteinander sprechen müssen.⁶

Sind – allen Sonntagsreden und Visionen zum Trotz – der Rückgang der Zweisprachigkeit im lothringischen Grenzraum und der Bedeutungsverlust des Französischen auf unserer Seite bereits Ausdruck einer zunehmenden kulturellen *Entfremdung*? In der Tat haben die bisher angesprochenen Beziehungen vor allem *wirtschaftliche* Motive: höhere Löhne diesseits der Grenze, billigere Immobilien sowie niedrigere Arbeitskosten und Steuern jenseits, günstigere Preise im Einzelhandel, je nach Ware, beiderseits. Von den institutionalisierten Kontakten zwischen dem Saarland und Lothringen, die in der Datenbank der *Stiftung für*

⁶ So haben bereits 1999 Geographiestudenten der Universität des Saarlandes mehrheitlich dafür gestimmt, daß ein Gastprofessor der Sorbonne seine Vorlesungen auf Englisch halte.